

„Werft das freie Wort, die freie Rede nicht weg! Es hat eine große Belohnung!“

GEDENKT aber der früheren Tage, an denen ihr, nachdem ihr erleuchtet wart, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens,

33 indem ihr zum Teil selbst durch Schmähungen und Bedrängnisse zum Schauspiel geworden seid, zum Teil Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es so erging.

34 Denn ihr habt mit den Gefangenen gelitten und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, weil ihr wisst, dass ihr eine bessere und bleibende Habe besitzt.

35 Werft nun eure freie Rede nicht weg, die eine große Belohnung hat.

36 Denn Ausharren habt ihr nötig, damit ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontragt.

37 Denn noch eine ganz kleine Weile, der Kommende wird kommen und nicht säumen.

38 "Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben"; und: "Wenn er sich zurückzieht, wird meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben."

39 Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen zum Verderben, sondern von denen, die glauben zur Gewinnung des Lebens.

Hebräer 10, 32-39

„Werft das freie Wort, die freie Rede nicht weg! Es hat eine große Belohnung!“

Liebe Gemeinde,

eine Erinnerung zur rechten Zeit.

In einer Zeit, in der das freie Wort nicht mehr viel zählt.

Das Wort ..

„Ich kann das Wort unmöglich so hoch schätzen,

ich muss es anders übersetzen ...“ lässt Goethe seinen Faust sagen, als er das Johannesevangelium aus dem Griechischen übersetzen will.

„Im Anfang war die Tat!“ – wird Faust dann triumphierend sagen.

Goethe sah schon damals klar, dass eine neue Zeit anbrechen würde, in der das Wort nicht mehr so viel zählen würde.

Es gibt Menschen, die überblicken ganze Zeitalter und haben einen Riecher dafür, was kommt und droht. Goethe war so einer.

Was er sah, war das Heraufkommen des Tatmenschen und der „Triumph des Willens“, das Erscheinen des Machers,

des Menschen, der sich noch mit dem Teufel verbündet, um seine Ziele zu erreichen;

der über Leichen geht, der Geld macht, der altes Wissen umkrempelt, der neue Dinge technisch und finanziell hervorbringt. Faust.

Und für diesen ausgebufften, trickreichen, erfindungsreichen Menschen wird das *Wort* Mittel zum Zweck. Nicht mehr Träger von Wahrheit, sondern Mittel zum Zweck, Werbewort, Selbstdarstellung, Funktion.

Denn Wahrheit? Was ist das schon?

„Was ist Wahrheit?“, fragt der Machtmensch Pilatus schon bei Jesus. Und wäscht seine Hände – in Unschuld, wie er behauptet.

Wir leben seit Jahrhunderten in einer Zeit, in der der Machtmensch zu einer Massenerscheinung geworden ist.

Was ist Wahrheit schon gegen Effektivität? Was die Wahrheit gegen die Steigerung des Bruttoinlandproduktes? Was ist Wahrheit gegen Gewinn?

Das, worum es geht – das sieht und thematisiert Goethe schon im Faust - findet sich im *Entschluss*, in der *Tat*, nicht mehr im Wort, im Bekenntnis.

Kraftmaschinen gestalten die Welt um, Dampfmaschinen pressen aus der Erde Metalle, Feuer schmilzt um, Explosionen erschüttern die Oberfläche.

Was bedeutet das freie Wort gegen diese Beweise der Kraft und der Veränderung?

Was bedeutet ein Bekenntnis?

Was bedeutet dann noch eine Zusage, ein Versprechen, ein Glaube?

Die Welt entstand nicht durch das Wort,

am Anfang war nicht das Wort, am Anfang war der Urknall, und ab dann der Kampf ums Dasein ...

was waren das für naive Zeiten, die glaubten, am Anfang stand ein Wort, und damit eine Wahrheit, und damit eine Absicht,

die Menschen verfehlen können, weil sie ihren Weg nicht zum Ziel gehen, sondern abweichen.

Heute ist es doch so, und man nennt das aufgeklärt, dass das blanke Nichts nur besteht, gegen das wir mit gewitzter Erfindung und Entschlusskraft aufrüsten – mit allem, was wir haben.

Liebe Gemeinde,

im gesamten NT geht es aber um das Wort und damit um eine Absicht von Anfang an.

Eine Absicht für die Zukunft.

Was aus der Welt und aus einem jeden werden soll.

Jeder hat Spielräume, aber jeder ist auch ein Gottesgedanke, wie man einmal gesagt hat.

Im gesamten Neuen Testament geht es um die Zukunft, die anbrechen soll. Ausweitung, neue Horizonte.

Keine Verengung der Lebensmöglichkeiten und der Selbstentfaltung, sondern Befreiung und neue Möglichkeiten.

„Reich Gottes“ nennt Jesus diese Zukunft.

Sie sei nah, sagt er.

Und will in die Gegenwart kommen.

Die Menschen sind aufs Höchste gespannt.

Sie *erwarten* etwas.

Deshalb solche Worte, wie sie auch in unserem Textabschnitt vorkommen:

Geduld, Ausharren, Hoffnung, die nicht klein zu kriegen ist und die verhindert, dass sie einen klein machen können, auch wenn man Schande, Wegnahme des Besitzes und so weiter erlebt (wie es unser Brief voraussetzt).

Auch eine schlechte Gegenwart kann die Hoffnung auf eine kommende Zukunft nicht enttäuschen.

Denn die Menschen glauben an ... ja: das *Wort* vom Gekreuzigten und vom Auferstandenen. Der heiße Kern des Ganzen. Die Menschen glauben an und vertrauen auf Jesus, der der Christus, der Gesalbte Gottes, ist: dass in ihm sich Gottes Zukunft für die Menschen gezeigt hat.

Das meint: dass in ihm wir alle uns finden werden.

Das wir Tode sterben müssen – denn er ist gestorben.

aber dass wir umso gewisser ein Verwandlungsleben haben,
eine Identität in der Zukunft,

ein Ich, das gerettet, verwandelt und neu wird;

eine Person, die geliebt, bejaht, ins Recht gesetzt,

ein Selbst, das versöhnt ist und Frieden findet.

Die Gegenwart mag sein, wie sie will:

„harret aus,

verachtet nicht die Hoffnung, nicht die Zuversicht.“

Damit dies aber geschehen kann, damit Hoffnung ihre Macht ausbreitet,
muss sie Hoffnung auf *diesen* Gott, auf *diesen* Christus sein.

Damit das sicher und gewiss ist, muss *frei* gesprochen werden.

Daher: redet frei davon. *Verachtet nicht die Freiheit der Rede.*

Das gilt auch heute, wo die freie Meinungsäußerung gesichert zu sein scheint: wo die Freiheit der Rede nicht hoch geschätzt wird, weil mit *wahrhaftiger* Rede kaum noch gerechnet wird.

Weil es statt Wahrheit eher Schlagzeilen gibt – und die schlagen einem oft genug die Dinge um die Ohren.

Weil es statt Zeugnis eher Werbung gibt – in eigener Sache, ohne Hingabe an etwas, wofür es sich zu leben lohnt, stattdessen nur Eigensicherung getrieben wird: Werbung in eigener Sache.

Das aber ist keine Freiheit. Das ist eine Art Gefangennahme ...

Es geht im Text zuerst um das freie Wort von und durch Gott.

Aber davon abgeleitet geht es auch um Freiheit und Worte in – sagen wir – *irdischen oder weltlichen, gesellschaftlichen* Zusammenhängen.

Es ist nämlich so, dass das Wort Gottes nicht in ein Jenseits verweist, sondern auf die Erde zielt. „Dein Reich k o m m e !“ beten wir. Hierher, zu uns, auf die Erde.

Dorthin, wo Mangel herrscht.

Dorthin, wo Verwirrung ist. Ratlosigkeit.

Dorthin, wo Wege verschlungen und Zeile unkenntlich sind.

Deshalb: Werft das freie Wort nicht weg. Es hat Lohn in sich. Erfüllung.

Gott selbst will unsere Leere füllen mit Glück, Genuss und Sinn.

Daher: werft das freie Wort nicht weg.

Was bedeutet das genauer?

Zunächst und ganz einfach:

Das Wort, um das es hier geht, das Wort Gottes, ist *frei*.

Man kann es nicht zwingen.

Man kann nicht darüber verfügen.

Wir können es nicht handhaben wie andere Dinge.

Es ist uns über. Es ist frei.

Wir können nur bitten, dass wir es hören und verstehen und ihm vertrauen.

Und wenn wir ihm Vertrauen und Glauben schenken, dann kommt es ans Ziel.

Aber wir können es nicht bewerben, verkaufen, uns dienlich machen.

Wir können es nicht auf einen Markt bringen:

Wir können es nicht ausstellen, in ein Schaufenster stellen, auf Plakatwände kleben.

Wir können es gerade mal frei in aller Wehrlosigkeit bezeugen und selber davon reden. Wir können gerade einmal dafür einstehen.

„Ja“, können wir sagen.

„Ja“ sagen in einer Welt, die das freie und wehrlose Wort nicht gewohnt ist und das Geld anbetet,

in einer Welt, in der alle möglichen Worte unser Leben bestimmen, besetzen, okkupieren:

Gesetze, Regelungen, Vorschriften, Evaluationen, Bewertungen,

Droh Worte, Lügen Worte, Angst Worte, Bewertungsworte, Werbeworte – in einer solchen Welt halten wir – *nur* - das freie Wort hoch.

Das Wort Gottes. Das werfen wir nicht weg.

Wir haben nur das freie Wort.

Das macht uns stark und schwach zugleich.

Stark, weil wir es mit der verwandelnden Kraft Gottes zu tun bekommen.

Schwach, weil es oft so schwer zu vermitteln ist, auf Unglauben, auf Misstrauen, auf Unverständnis trifft. Auch bei uns selber!!

Schwach, weil *wir* es nicht sicher stellen können. Weil wir es nicht beweisen können. Weil wir es nicht begreifen können, sondern weil es uns ergreift.

Und sehen Sie, liebe Gemeinde,

Sehr effektiv scheint es nicht zu sein.

Sehen wir uns die Kirchenbesuche an. Sehen wir uns das Ansehen „der“ Kirche an.

Sehen wir uns den Religions- und den Konfirmandenunterricht an. Sehen wir uns

Mitgliederzahlen an. Sehen wir uns die Geringschätzung der Predigten an – in der Öffentlichkeit, in den Debatten der Zeitungen: Theologie zählt nicht ...

und ich kann das zum Teil sogar verstehen ...

Diese Art, Kirche zu sein, wie wir es sind, macht nicht viel her ...

Und Prediger ... na ja ...

Wenn sich Kirche und Gemeinde nur darauf einstellen könnten, dass das vielleicht gerade die Chance ist:

denn nicht die Christen sollen Gott-weiß-wie-gut da stehen,

nicht die „Kirchen“,

sondern das, was sie bezeugen.

Die Freiheit des Wortes Gottes verlangt vielleicht gerade eine bestimmte Art von Schwäche,

von Nicht-Glänzen-Wollen, von „Nicht-In-Eigener-Sache-Reden“, von Hingabe und Liebe und

Bereitschaft ... damit das Wort Gottes frei an die Menschen kommen kann: frei von Werbung, Glanzbroschüre, frei von „Gut-Dastehen-Wollen“.

In einer Welt der Selbstdurchsetzung mit allen Mitteln, wo das Wort der *eigenen* Sache dient, wo man längst resigniert hat, dass es noch etwas geben könnte, das über den eigenen Tellerrand hinausblickt ... in einer solchen Welt könnte die Hingabe, das echte Zeugnis, ein Glaube nicht in eigener Sache, um sich etwas durchzusetzen, wirklich eine Chance haben. Das Wort Gottes ist frei, weil es frei von Machtanspruch und Zwang und frei von Tricks sein muss.

Wenn es allerdings kontaminiert wird damit, dann ist es nicht mehr das Wort Gottes, das frei und von innen heraus wirken muss, damit es das bleibt, was es ist: gute, zwanglose, erbarmende, ermutigende Botschaft.

Man kann mit dem Wort Gottes kein Geschäft treiben.

Man kann mit dem Wort Gottes nicht das tun, was man sonst immer tut. Im seelischen wie im geschäftlichen Bereich, im Kampf ums Ansehen und im Kampf um den Erfolg: Selbstdarstellung, Verkaufsgespräch, Werbung und Anpreisen einer Ware.

Man kann das, worum es hier geht, nicht wie eine Ware oder eine Idee anpreisen. Einladend, ausgestellt, als Angebot. Hier ist der Kunde nicht König. Man wird nichts an den Mann bringen wollen. Oder an die Frau, die ja bei Kirchens in der Regel die Mehrheit bilden. Man wird dem Volk vielleicht aufs Maul schauen, aber ihm gewiss nicht nach dem Munde reden dürfen. Das Wort ist frei – es muss es selber machen.

Also nicht so, wie wir es sonst tun: dass man sein Produkt als das beste und sicherste hinstellt – oder sich selbst versucht, im günstigen Lichte dazustehen.

Zu diesem Zwecke zupfen und glätten wir an uns herum, mit einer gewissen ängstlichen Sorgfalt, machen Reklame in eigener Sache, kehren das eine unter einen Teppich, wehren uns, wenn wir angegriffen werden, versuchen Recht zu behalten und rechtfertigen doch nur etwas, was wir sein wollen und wahrscheinlich gar nicht so in Wahrheit sind: nur das Bild, das wir von uns haben oder gerne hätten.

Und so geht es auch, wenn wir eine Meinung haben oder eine Idee. Eine Ansicht zu einer Sache, oder wenn wir einer – was ja leider immer weniger der Fall ist – Partei angehören. Man will von der Güte der eigenen Meinung überzeugen. Damit die anderen sie ergreifen oder teilen oder doch zumindest respektieren.

So sind wir eigentlich alle immerzu irgendwie Geschäftsreisende, die versuchen, ihren Kunden gerecht zu werden, um sich selbst gerecht zu werden. Kauflust, Annahme, Sympathie zu – wie es treffend heißt – *erwerben*.

Absichtslos unterwegs sind wir ja wohl nie.

Das ist auch nicht schlimm. Das ist natürlich und nicht zu verurteilen. Prinzipiell erst einmal nicht.

Denn es hat damit zu tun, dass man sich selbst, seine eigenen Absichten und Ansichten, seine Leistungen bejaht und für erwähnenswert hält. Das braucht der Mensch. Dazu ist er da. Ohne dieses Bedürfnis, „Ja“ zu sich sagen zu können, wären wir nicht menschlich.

Aber dieses „Ja“ zu sich selbst,
diese Bejahung in eigener Sache, hat seine Tücken.

Es kann auf eine schiefe Ebene geraten.

Und diese schiefe Ebene führt allzu leicht dazu, auf Kosten anderer sich dieses „Ja-Wort“ zu *beschaffen*.

Die schiefe Ebene, die ich meine, hat ihre Kraft aus einer Art Sorge um sich selbst.

Auch Selbstsorge ist erst einmal gut und natürlich, weil sie ein Zeichen ist, dass man sich selbst ernst nimmt,

dass man leben will und das es gut ist, am Leben zu sein.

Auch das Neue Testament sagt ja: sorget nicht um den morgigen Tag.

Um den heutigen aber schon!!!

Das ist keine Spitzfindigkeit.

Sorge ist gut und gesegnet, so lange sie *begrenzt* ist.

Wird sie aber unbegrenzt, überschreitet sie Raum und Zeit, geht weiter als eine natürliche Zeitspanne, umfasst größere Räume als die, die wir überblicken können,

man kann auch sagen: wird Sorge globalisiert,

dann wird sie fluchanfällig, dann wird sie Last und Gefahr und bringt Tod wie Unfreiheit.

Dann wird alles meiner Sorge um mich selbst unterstellt.

Das Bild von mir, das Bild von Gott auch, das Bild vom Nächsten,.

Da bin ich derart um mich selbst kreisend, dass ich in mir selbst eingesperrt bin.

Dann werde ich gewissermaßen hoffnungslos.

Der Umkreis meiner Sicht wird klein,

die Perspektive meines Blickes eng,

ich schiele bei allem, was ich sehe, auf mich und auf den Selbsterhalt:

auf die Linderung meiner Not, auf die Beantwortung meiner Fragen.

Meine Worte werden unwahr, sie werben nur noch,
sie wollen einfangen, sie dienen sich an, oder sie verletzen, um andere davon
abzuschrecken, mich verletzen zu wollen.

Nachts liege ich wach, weil Sorgen sich in Träumen zeigen,
des Tags sinne ich um den Vorteil, um meine Evaluation, meine Bewertung bei mir und
anderen,

ich optimiere mich, suche einen Coach,
alles unterliegt der Karriereplanung,
sich Bejahung, Anerkennung, Entsorgung meines Selbst zu besorgen.

Besorgung, Sorge ist mein Daseinszweck geworden. So arm ist der Mensch geworden. Es
geht hier nicht um moralische Verurteilung. Sondern darum zu erkennen, wie gefangen in
der Angst und der Sorge Menschen sein können. Ja: ganze Regionen, Länder. Eigensorge,
Eigeninteresse ...

Um eine solche Existenzweise zu befreien, darf man das freie Wort nicht verachten, liebe
Gemeinde.

Das freie Wort erinnert Menschen an das Interesse Gottes an mir.

Man darf es nicht unter das Eigeninteresse zwingen wollen und es unfrei machen.

Das liegt uns nahe. Ich habe es zur Genüge versucht zu beschreiben.

Frei ist die Rede dann, wenn sie von Hingabe, von Absichtslosigkeit bestimmt ist – und nicht
von eigener Sache.

Eine schwere Kunst.

Das ganze Gerede von christlichen Abendland z.B., die Affekte und Gefühle gegen andre
Religionen, die Verteidigungsbereitschaft gegen den Islam – das ist alles nicht gut und
verhindert die freie Rede von Gottes Wort.

Denn sichern will man ja nur sich selbst dabei. Geht Bündnisse ein mit der Macht. Das ist
verkehrt. Damit macht man das Wort und die Rede unfrei.

Die Erfreulichkeit der frohen Botschaft von Jesus, der der Bote, der Christus, der
Repräsentant, der Darsteller Gottes auf Erden ist, besteht gerade darin, von Macht und
Eigeninteresse zu befreien. Keine eigene Sache.

Man ist bei sich selber nicht gut aufgehoben!! Das ist die gute Botschaft!!

Man soll sich deswegen nicht sichern, darstellen, bewerben, verkaufen, an den Mann oder die Frau bringen wollen, weil man sich selbst verfehlt.

Denn wo ist man denn gut aufgehoben?

Das ist die entscheidende Frage.

Antwort: Man ist bei dem gut aufgehoben, der einen liebt und bejaht!

Das gilt schon zwischen echten Freunden und zwischen denen, die sich lieben.

In der Liebe ist man gut aufgehoben.

Nicht bei sich.

Und deswegen ist man bei Gott gut aufgehoben.

Bei Gott, der es sich nicht nehmen lässt, ein gutes, ein geliebtes, ein uns verwandelndes Bild von uns zu haben.

Das uns befreit und nicht verfälscht,

das für uns Heimat ist,

ganze Epochen lang,

von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Man wird nämlich anders gesehen, anders beurteilt, wenn man geliebt wird.

Liebe verwandelt.

Und Liebe befreit.

Sehen Sie, das genau ist der Raum der Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes und der Grund dafür, dass die freie Rede nicht verachtet werden darf: weil sie liebende Rede ist, keine Werbung in eigener Sache, sondern Hingabe, Teilgabe, Mitteilung von Raum und Schutz und Heimat und unendlicher Bejahung.

Wir haben uns nicht selbst, sondern sind bei einem anderen geborgen.

Das ist der Clou, die Pointe, die Spitze.

Das Evangelium ist die existentiell verwandelnde Mitteilung, dass wir uns nicht selbst um uns zu kümmern brauchen, dass wir uns nicht sichern können müssen, dass wir kein Bündnis mit Macht und Geld und Erobern einzugehen brauchen: wir haben unser Selbst gut aufgehoben woanders.

bei einem liebenden, rechtfertigenden, bejahenden und uns neu machenden Blick,

Gott nimmt sich uns zu Herzen

Amen

Wir beten:

Herr, unser Gott,

schließe auf, was verschlossen ist.

Nimm uns so zu Herzen, dass wir es spüren.

Verändere uns – denn ohne Veränderung werden wir nicht glauben und dich nicht finden.

Wie sie damals aufstanden, sich auf den Weg gemacht haben, erwachten und sich mitziehen ließen.

Die Welt macht Angst. Wir sind Teil davon, und Menschen sind von Natur aus zu allem bereit.

Wir danken dir für jede Wohltat, die erwiesen wird – wir erkennen darin, wie du die Welt regierst.

Wir klagen wegen jeder Übeltat – Verfolgung und Machtwahn, Korruption und Angstmacherei.

Wir danken für die Kinder – wie sie lachen und neugierig sind, und wie sie die Welt erkunden.

Sie sind uns gegeben, dass wir von ihnen lernen: die Kinderaugen sehen die Schöpfung deutlicher als wir, deren Augen sich gewöhnt haben an das, was die Kleinen noch als Wunder wahrnehmen.

Die Kinder sind uns gegeben, dass wir sie lehren – und uns lehrend bewegen und ändern.

Wir bitten für die Alten in den Alten- und Pflegeheimen, wir bitten für die Pfleger darin.

Wer auf den Tod krank ist, soll an dich denken: wie du den Tod verwandelt hast in eine Schwelle – schwer nur auf der unsrigen Seite, leicht aber, wenn wir bei dir sind.

Möge ein Licht von deinem Licht die Toten treffen und die Lebenden – denn im Herzen Jesu haben wir Platz, und sind erweckt zu neuem Leben.

Amen